

Toleranz in Zeiten der Flüchtlingskrise

Wie wir alle wissen, erlebt Deutschland derzeit einen außergewöhnlichen Zustrom von Flüchtlingen. Spannend dabei ist zu beobachten – in persönlichen Gesprächen ebenso wie beim Lesen von Meinungsäußerungen in sozialen Netzwerken und Diskussionsforen –, wie Christen auf diese Ereignisse reagieren.



Das Gespenst von Weimar geht um

Einerseits gibt es meiner Beobachtung nach diejenigen, die in den aktuellen Geschehnissen eine einmalige Chance sehen, Menschen v.a. muslimischen Glaubens mit dem Evangelium zu konfrontieren, und dieses Anliegen durch selbstlose Hilfsbereitschaft untermauern – oft bis zur persönlichen Erschöpfung. Andererseits ist nicht zu übersehen, wie sich manche Christen – zuweilen noch hinter vorgehaltener Hand, oft aber auch recht freiheraus – zu Äußerungen hinreißen lassen, die sich mit der Gesinnung Jesu kaum in Einklang bringen lassen. »Wenn's nach mir ginge, äßen die Muslime in Deutschland Schweinefleisch«, sagte mir unlängst ein gestandener Geschäftsmann und (ansonsten) geschätzter Bruder.

Auffallend ist, wie verunsichert unsere glaubenslosen deutschen Kollegen, Nachbarn und Freunde sind. Wer ihnen aufmerksam zuhört, wird bemerken, wie sehr es sie befremdet, dass Menschen nach Deutschland einreisen, die noch eine Religion im Gepäck haben. An Schulen etwa wird das Thema »Kopftuch« wieder einmal zum Aufhänger für Äußerungen, die man durchaus als Ressentiment bezeichnen muss. Schlimmer noch: Am rechtskonservativen Rand unserer Gesellschaft ist das Gespenst von Weimar wiederauferstanden, das Gespenst der Verachtung von Rechtsstaat und Demokratie.

Hüten wir uns davor, hier Verbündete und Zuflucht zu suchen! Böse Erinnerungen werden wach an die Zeit, als viele Christen vor der Demokratie »scheuten wie die Kuh vor einem neuen Scheunentor«, um es mit den Worten eines bekannten deutschen Theologen gegenüber Gustav Heinemann auszudrücken. Viele vormals unpolitische – und daher oft ahnungslose – Geschwister wurden damals von Tönen verwirrt, die der Demokratie ihre Legitimation absprachen, weil diese nicht die »gewünschten« Ergebnisse hervorbrachte. Zu viele Christen waren damals darunter, als sich in der Weimarer Republik bis 1933 die Faszination für autoritäres Denken und die Verachtung von Volkssouveränität, Menschenrechten, Gewaltenteilung und Mehrparteienprinzip breit machte und man begann, mit einem »Führer« zu liebäugeln.¹

Toleranz und Toleranzbegründungen eines säkularen Staates

Es besteht kein Zweifel an der Tatsache, dass ein Staat, der Menschen verschiedenster Überzeugungen und Angehörige aller Religionen und Konfessionen vereint, seine Toleranzbegründung nicht in einer speziellen Religion suchen kann. Woher er solche Toleranzbegründungen

¹ Der üble Leumund der Demokratie entbehrte jeder biblischen Grundlage und geht vielmehr auf Aristoteles' politische Philosophie zurück. Es ist ein Übel, dass ein demokratiekritischer Artikel von Frank Binford Hole, der unter den »Brüdern« sehr viel Schaden angerichtet hat und bis heute unkritische Epigonen findet, noch immer im Internet unkommentiert sein Unwesen treibt: F. B. Hole, »Überlegungen zu politischen Systemen« (www.bibelstudium.de); »Demokratie im Licht der Heiligen Schrift« (www.soundwords.de). Darby jedenfalls wären solche Theokratie-Lärmer suspekt gewesen; ihm ist m. W. nie eine Kritik an der Demokratie als Staatsform über die Lippen gekommen.



schöpft, die außerhalb einer bestimmten Weltanschauung liegen und unparteilich sind, ist spannend, soll hier aber nicht näher ausgeführt werden; die Diskussion wird m. E. nach wie vor von dem profilierten Frankfurter Philosophen Rainer Forst angeführt.² Im Folgenden soll es stattdessen um drei Aspekte eines spezifisch christlich fundierten Toleranzbegriffs gehen.

Toleranz und Toleranzbegründungen des christlichen Glaubens – die Lehre von den zwei Reichen

Was es dem Christen, der sonst ja oft Widerspruch zum Zeitgeist erheben muss, in dieser Frage so leicht macht, ist der Umstand, dass das Christentum selbst zur Toleranz aufruft. Umso wichtiger ist es, in dieser Frage nicht hinter dem Anspruch Jesu zurückzubleiben. Wer das tut, erweist dem Christentum einen echten Bärendienst und wird in Fragen, wo die Bibel unseren Widerspruch einfordert – ich denke v. a. an das Thema »Lebensschutz« –, nicht ernst genommen werden.

Geht es um eine christliche Toleranzbegründung, ist an erster Stelle die Zwei-Reiche-Lehre zu nennen. Der Christ begrüßt die Trennung der zwei Regimenter – von Kirche und Staat, wie man später sagen wird³ –, denn sie ist schon in den Worten Jesu: »*Gebt dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist*« (u. a. Lk 20,25), enthalten.⁴ So ist auch nach über 30 Jahren den Bemerkungen des gläubigen Historikers Lutz von Padberg zur Bedeutung der Zwei-Reiche-Lehre zuzustimmen, wenn er einerseits von der »Pflicht zur Gewissensermahnung ... vor allem in ethischen Fragen (Pornografie, Homosexualität, Abtreibung usw.)« spricht, gleichzeitig aber davor warnt, die Möglichkeiten zur Einflussnahme von Christen mithilfe der Gebote Gottes »in einer gefallenen Welt zu überschätzen und das Regiment Gottes zur Rechten und zur Linken zu vermischen«.⁵

Um die Problemstellung ein wenig zu veranschaulichen, sei an eine Begebenheit aus Apg 18 erinnert. Paulus befindet sich im unermüdlichen Einsatz für den Herrn Jesus, dessen Anhänger er einstmals selbst verfolgt hat. Jetzt, während seiner zweiten Missionsreise, wird er von Mitjuden angeklagt und vor den römischen Prokonsul Gallion gebracht. Glücklicherweise und zum Vorteil für Paulus und die Verbreitung der guten Botschaft kommt es erst gar nicht zu einem Entscheid. Mit folgenden Worten lehnt es der Prokonsul ab, über die Klage zu befinden: »*Wenn es irgendein Unrecht oder eine böse Handlung wäre, o Juden, so hätte ich euch billigerweise ertragen; wenn es aber Streitfragen sind über Worte und Na-*

- 2 Vgl. Rainer Forst: *Toleranz im Konflikt. Geschichte, Gehalt und Gegenwart eines umstrittenen Begriffs*, Frankfurt (Suhrkamp) 2003.
- 3 Wer sich mit der Ideengeschichte des europäischen Kaisertums und Gottesgnadentums und dem zähen Ringen um eine Trennung von weltlicher und geistlicher sowie ständischer und fürstlicher Gewalt, dem »normativen Projekt des Westens«, eingehender befassen will, ist am besten bei Heinrich-August Winkler, *Geschichte des Westens*, Bd. 1: *Von den Anfängen in der Antike bis zum 20. Jahrhundert*, München (C. H. Beck) 2015, aufgehoben. Winkler führt die antiwestliche Frontstellung des Islam übrigens genau auf den Umstand zurück, dass der Islam eine Trennung von geistlichem und irdischem Gesetz nie vollzogen hat.
- 4 Manchmal wird schon die Aufteilung der Ämter zwischen Mose und Aaron als eine gewisse Trennung der beiden Sphären gedeutet, ebenso wie die Aufteilung der 10 Gebote auf zwei Tafeln.
- 5 Vgl. Lutz von Padberg: *Weltverbesserung oder Weltverantwortung? Die Strukturkrisen der Gegenwart im Spiegel des biblischen Realismus*, Kassel (Born) 1982, S. 142f.
- 6 Rainer Mayer: »Wie christlich kann die Politik sein? – Wie politisch darf die Kirche sein?«, in: *Informationsbrief der Bekenntnisbewegung »Kein anderes Evangelium«* 269 (Dezember 2011), S. 16–21, hier 16.



men und das Gesetz, das ihr habt, so seht ihr selbst zu; über diese Dinge will ich nicht Richter sein« (Apg 18,14f.). Was Gallion sagt, klingt ausgesprochen modern und nimmt im Grunde die Haltung Friedrichs des Großen vorweg, der seinen Bürgern in Glaubens- und Gewissensfragen nichts vorschreiben wollte.

Beim Lesen der skizzierten Begebenheit drängt sich dem Leser allerdings der Eindruck auf, dass Gallions Haltung nicht unerheblich auf schlichte persönliche Gleichgültigkeit zurückzuführen ist. Und bis heute ist die Situation ganz ähnlich: So richtig die Neutralität eines Staates in Glaubensfragen ist, so gefährlich ist eine persönliche Gleichgültigkeit in dieser Angelegenheit. An Christus und am Kreuz zu Lebzeiten achtlos vorübergegangen zu sein hat schon manchen das Heil seiner Seele gekostet.

Leider sind viele Christen nicht zu dieser Differenzierung fähig: Wer sich für eine staatliche Unparteilichkeit ausspricht, redet damit ja nicht der Beliebigkeit das Wort. Im Gegenteil: Er wird das Evangelium umso eifriger verkündigen, weil er weiß, dass der säkulare Staat ihm keine Schützenhilfe bieten kann. Genau aus diesem Grund kann sich ein ernsthafter Christ auch für Islamunterricht und den Bau von Moscheen aussprechen. Denn wer die Präferenz des Staates für eine Religion einfordert – seine wohl in den allermeisten Fällen –, den trifft das Verdikt von Jer 17,5: »Verflucht ist der Mann, der auf den Menschen vertraut und Fleisch zu seinem Arm macht.«

Toleranz und Toleranzbegründungen des christlichen Glaubens – die Lehre von den Haushaltungen

Christen, die von John Nelson Darby geprägt oder durch eigene Bibellektüre zu der Überzeugung gelangt sind, dass sich die Heilsgeschichte in verschiedene Dispensationen unterteilen lässt, müssten darüber hinaus noch aus weiteren schwerwiegenden Gründen Toleranz für etwas genuin Christliches halten.

Dem Schema auf Seite 28 kann man entnehmen, dass Darby zunächst eine Zweiteilung vertritt und zwischen der Zeit *vor* und der Zeit *nach* dem Kreuz unterscheidet. Die Zeit vor dem Kreuz ist betitelt mit "man tested", d. h. in der Zeit vor der Kreuzigung wurde der Mensch auf unterschiedliche Weise erprobt. Diese Erprobung und zuletzt die Kreuzigung haben gezeigt, dass der Mensch versagt hat und unverbesserlich ist.

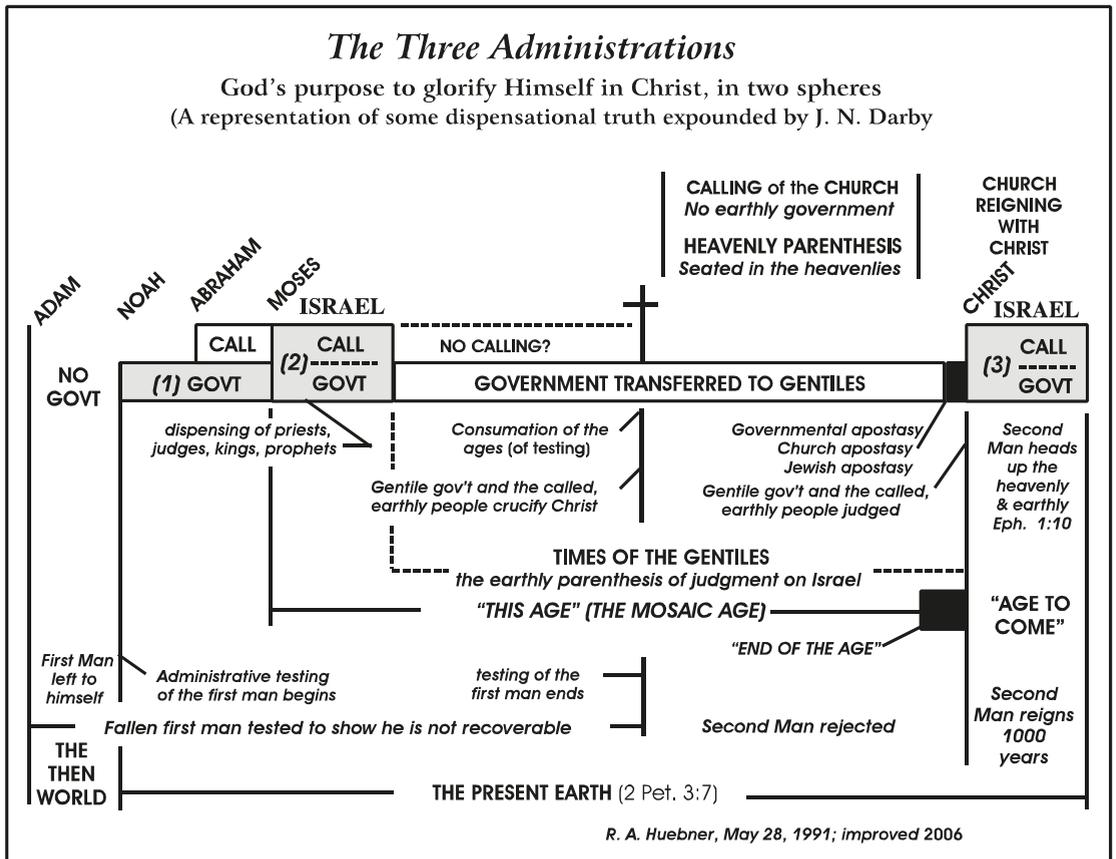
Die Konsequenzen daraus für mein Politikverständnis und meinen Toleranzbegriff sind immens: Gott wird den ungläubigen Menschen nicht mehr dahingehend prüfen, ob er sich, ohne bekehrt zu sein, einer christlichen Sittenzucht fügen kann. Ein Christ erwartet daher vom Staat keine Unterstützung seiner religiösen Überzeugung, hält eine strenge christliche Sittenzucht für Nichtchristen sogar für schädlich, weil er weiß, dass dieser sich zunächst aus eigenem Entschluss zu Christus hinwenden muss und von Gott anschließend eine neue Natur bekommt, die ihn zu einem Leben in der Christusbefähigung erst befähigt. Rainer Mayer bringt es auf den Punkt: »Man kann es nicht oft genug sagen: Das Christentum ist, wenn man es recht im biblischen Sinne versteht, eine Freiheits- und Entscheidungsreligion.«⁶

Eine weitere Unterteilung ist die mit (1), (2) und (3) gekennzeichnete. Hier wird »Dispensation« jetzt nicht nur im Sinne von »heilsgeschichtlichem Zeitabschnitt« gebraucht, sondern hier ist es eine Periode, wo regiert (*dispense*) wird. Von den verschiedenen heilsgeschichtlichen Abschnitten sind nur drei Dispensationen in diesem Sinn. Die Periode der sog. Unschuld ist nach Darby keine Dispensation. Die Zeit Noahs hingegen ist eine echte Dispensation, wo Gott die Anweisung erteilt: »Wer Menschenblut vergießt, durch den Menschen soll sein Blut vergossen werden« (1Mo 9,6), d. h. eine Regierung (*government*) anordnet. Die folgende Phase bringt den Begriff der Berufung (*calling*) ins Spiel: Abraham wird aufgefordert, aus seinem Land und seiner Verwandtschaft zu ge-



hen, und zwar in das Land, das Gott ihm zeigen würde (vgl. 1Mo 12,1). Die darauffolgende Periode unter der Führung von Mose kombiniert Regierung und Berufung, sie ist die zweite echte Dispensation. Sie beginnt mit der direkten Führung Gottes durch das Gesetz vom Sinai, wird ergänzt durch Richter, Propheten und schließlich durch einen König, den Israel fordert. In der sich anschließenden Periode versagt Israel, und Gott trennt Berufung und Regierung: Die Regierung wird den Nationen überantwortet (Gefangennahme Israels), und Israel bleibt lediglich das berufene Volk Gottes (»Lo-Ammi«; Hos 1,9). Die zweite Dispensation endet damit. Bei der Kreuzigung versagen dann sowohl die den Nationen übertragene weltliche Regierung, die Römer, als auch Israel, Gottes auserwähltes Volk, das den Messias verwirft. Die Regierung verbleibt noch bei den Nationen, die »Zeiten der Nationen« (vgl. Lk 21,24) dauern weiter an, berufen wird jetzt allerdings die Versammlung (Gemeinde). Diese sog. Parenthese – eine Phase, die einen Einschub bildet und keine Dispensation darstellt, weil Gott nur indirekt regiert – endet mit der Entrückung. Im 1000-jährigen Reich schließlich wird dann wieder eine direkte Regierung Gottes zu finden sein, die Phase ist deshalb die dritte echte Dispensation. Zugleich wird Israel auch wieder beru-

7 Jochen Teuffel: »Man höre doch mal dem Heiland zu. Ein Bündnis mit den Islamkritikern würde die Kirchen diskreditieren. Christen müssten hinnehmen, dass sie die Minderheit sind. Die christliche Toleranz hat die Gestalt des Kreuzes«, *Frankfurter Allgemeine* 91 (18. April 2010), S. 28.



fen sein; Berufung und Regierung fallen in dieser Zeit also wieder zusammen (vgl. Eph 1,10). Die Versammlung wird erst dann mit Christus zusammen regieren.

Auch diese Einteilung enthält immens wichtige Konsequenzen für unser Thema: In der gegenwärtigen Haushaltung liegt die *Regierung* in der Hand der Nationen, die Versammlung hingegen ist statt Israel *berufen*. Sie ist jedoch aufgrund der andauernden Trennung von Regierung und Berufung *nur* berufen und nicht zum Regieren bestimmt; regieren wird sie erst im 1000-jährigen Reich. Derzeit hat das Reich Gottes eine »verborgene Form«, d. h. es existiert schon, aber es tritt noch nicht machtvoll in Erscheinung und enthält auch bloße Bekenner (vgl. Mt 13,30). Die Versammlung richtet nach 1Kor 5,12f. nicht diejenigen, »die draußen sind«, und übt nur innerhalb der Versammlung Zucht aus. Christen sind nicht zum Herrschen, sondern zur Leidensnachfolge bestimmt (vgl. 1Kor 4,8–13; Apg 14,22; 2Thess 1,5; 2Tim 2,12). Der Herr ist uns dabei das beste Beispiel, als er selbst der Versuchung des Teufels widerstand, der ihm »alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit« zeigte und sagte: »Dies alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest« (Mt 4,8).

Die Trennung von Kirche und Staat, die Forderung nach unparteilicher Toleranz des Staates, ist demnach kein Teufelswerk, sondern eine in mehrfacher Hinsicht genuin christliche Forderung!

Quintessenz

Wer heute das Christentum für Feindschaft und nationale Abgrenzung in Anspruch nimmt, ja Kreuze schwarz-rot-gold anstreicht und auf Demonstrationen zur Verteidigung des »christlichen Abendlandes« Weihnachtslieder anstimmt, begeht einen Gräuell! Aber auch wer zu subtileren Formen greift, seiner Intoleranz Ausdruck zu verleihen und seinen Ressentiments freien Lauf zu lassen, begeht Verrat an Auftrag und Gesinnung unseres Meisters.

Oft wird von Journalisten die Zugehörigkeit der »evangelikalen Kreationisten« zum »rechten Rand« unterstellt. Wir mögen uns gegen eine solche politische Verortung verwahren. Gleichwohl gilt: Immer da, wo Christen ohne eine biblische Weisung und im Stil von Kulturkämpfern und Theokratie-Lärmern ihre Meinung zu gesellschaftspolitischen Fragen kundtun, stehen sie in Gefahr, sich politisch verortbar zu machen und sich – sei es ihnen bewusst oder nicht – in die Nähe bestimmter Parteien zu begeben. Wir werden uns also die Frage gefallen lassen müssen, ob wir gerade angesichts der aktuellen innenpolitischen Entwicklung genug dafür tun, uns von nationalistisch gesinnten Bevölkerungskreisen zu distanzieren, so dass der oben geäußerte Verdacht zerschlagen wird.

Lassen wir uns die einmalige Chance, einen Unterschied zu unseren glaubenslosen Mitmenschen zu machen, nicht entgehen! Wer sich seines Glaubens an Jesus Christus wirklich gewiss ist, der wird getrost im Namen der Religionsfreiheit, die er selber genießt, auch Kopftuch, Moscheen und staatlich kontrollierten Islamunterricht tolerieren, obwohl er weiß, dass der Islam ein fataler Irrweg ist. Er wird mit einem liebevollen, weiten Herzen auf seine muslimischen Mitmenschen zugehen in dem Wissen, dass die biblische Botschaft sich im Wettstreit mit dem Islam ohne Zweifel durchsetzen wird und Gott noch viele Muslime retten möchte.

Ich möchte schließen mit den überaus pointierten Bemerkungen des evangelischen Pfarrers Jochen Teuffel, der vor einigen Jahren in der *FAZ* unter dem Titel »Man höre doch mal dem Heiland zu« Folgendes zu bedenken gab:⁷

Die kruziforme Dialektik einer göttlichen Herrschaft in weltlicher Ohnmacht versagt sich jeglicher Staatsräson. Genau darin aber erschließt sich für Christen die Legitimität des säkularisierten Staates.

In der Auseinandersetzung um die gesellschaftli-



